Adeliges Leben und Territorialstaaten in Norditalien im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert*

Marco Bellabarba

Im 16. und 17. Jahrhundert war das Erscheinungsbild des norditalienischen Adels eng an die territoriale Zusammensetzung gebunden, die für die formell unter kaiserlicher Herrschaft stehenden Gebiete zwischen Alpen, Ligurischem Meer, Poebene und Adria typisch war. Die Lebensweise dieser Adeligen, die Natur ihrer Vermögen und ihrer Macht sowie die Wahl der Residenzen waren Folge der Sonderentwicklung, mit der sich die politische Ordnung in diesen Landstrichen entfaltet hatte. Die einzigartige Beschaffenheit der Institutionen in diesem Teil der italienischen Halbinsel in der frühen Neuzeit beruhte jedoch auf weit zurückliegenden Ursachen.

Während der Prozeß einer weitreichenden wirtschaftlichen und politischen Erneuerung der Gesellschaft in Europa von den großen Fürstentümern oder Monarchien ausging, konzentrierte sich dieser Vorgang in den Regionen der Poebene im Mittelalter auf die urbanen Zentren.[1] Die Bemühungen der staufischen Kaiser, in diesen Territorien eine feudale Herrschaftsordnung zu implantieren, waren auf den Widerstand der Kommunen gestoßen, die bereits im 12. und 13. Jahrhundert zu Protagonisten der neuen territorialen Entwicklung geworden waren.[2] In Frankreich, im Reich, in Spanien – den geläufigen Beispielen von Ständestaaten – gelang die Zusammenfassung der verstreuten ländlichen Herrschaften über den Rückgriff auf die lehensrechtlichen Strukturen. Dies führte zur Schaffung

* Übersetzung aus dem Italienischen von Friederike Oursin. Diese Arbeit entspricht, mit einigen Veränderungen, Überarbeitungen und bibliographischen Erweiterungen, dem Text des Vortrages, der auf der internationalen Tagung „Das Leben am Hof und in den Residenzstädten der letzten Rosenberger" (Český Krumlov, 14–16. Oktober 1992) gehalten wurde und in dem Band „Verbindendes und Trennendes an der Grenze" (Opera Historica 2. Edition Universitatis Bohemiae Meridionalis), Budweis 1992, enthalten ist. Ich danke Professor Václav Bůžek, dem Organisator dieses Kongresses, für die Erlaubnis, meinen Text an dieser Stelle erneut zu veröffentlichen.

1 G. CHITTOLINI, Signorie rurali e feudi alla fine del Medioevo, in: Storia d'Italia, hrsg. von G. GALASSO, Bd. IV, Comuni e signorie: istituzioni, società e lotte per l'egemonia, Torino 1981, S. 592, und DERS., La città europea tra Medioevo e Rinascimento, in: Modelli di città. Strutture e funzioni politiche, hrsg. von P. ROSSI, Torino 1987, S. 371–392.

2 G. TABACCO, La storia politica e sociale, in: Storia d'Italia Einaudi, Bd. II, Dalla caduta dell'Impero romano al secolo XVIII, Torino 1974, S. 175 ff.

stabiler Machthierarchien unter der Führung eines Fürsten. In den Jahrhunderten der Konsolidierung der europäischen Fürstentümer fanden auch im nördlichen Italien analoge Prozesse der Staatsgründung statt. Hier jedoch unternahmen die Fürstendynastien keine – oder nur höchst seltene – Versuche, dem Land stabilere Ordnungen aufzuerlegen. Es waren die Stadtstaaten, denen es gelang, sich über alle weltlichen und kirchlichen Signorien des *contado* (also des Stadtterritoriums) zu erheben und so dessen Adel zu zwingen, in die Städte abzuwandern, ohne ihm jedoch die Vorherrschaft über den Grundbesitz und in einigen Fällen über unbedeutendere Formen politisch-militärischer Kontrolle über ihre Burgen und Schlösser zu entreißen.[3] In den Territorien des Reichs war das Prestige des Adels im Landbesitz verwurzelt; in Italien verlegte der erzwungene oder spontane Umzug der Adeligen in die Kommunen auch deren Machtansprüche ins Innere der Stadtmauern, der anderswo auf die Landsitze beschränkt blieb.

Die städtische Vorherrschaft stellte eine zweite Besonderheit der politischen Lage Italiens in den Vordergrund. Setzte sich die Stadt im Norden Europas seit ihrer Entstehung wirtschaftlich und institutionell vom Land ab, so strahlte in Italien die Anziehungskraft der ersten Kommunen sofort über die Stadtmauern auf die umliegenden Territorien aus. Der Gegensatz von Stadt und „feudaler Welt" war in Italien kein unversöhnlicher;[4] so erklärt sich die gemischte Zusammensetzung der städtischen Führungsschichten; diese waren seit ihren Ursprüngen die Händler und Handwerker sowie die *milites* und die Großgrundbesitzer; letztere waren durch die Gesetzgebung sogar gezwungen, die eigenen, alten feudalen Residenzen aufzugeben. Diese Tatsache erklärt die verfrühten Versuche, die politische und wirtschaftliche Hegemonie der Stadt auf die benachbarten Gebiete auszudehnen, und ist ein Grund für die Durchsetzung der öffentlichen kommunalen Macht im Laufe des Mittelalters auf die *contadi*. „Stadt" und „Staat" – das ist bekannt – waren im europäischen politischen Sprachgebrauch zwei antithetische Begriffe. Doch das Entstehen der Staaten in Mittel- und Norditalien vom 12. bis zum 15. Jahrhundert war ein Werk der Städte und deren territorialer Ausdehnung.[5] Diese kommunalen Traditionen verschwanden

3 DERS., L'Italia delle signorie, in: Signorie in Umbria tra Medioevo e Rinascimento: L'esperienza dei Trinci, Bd. I, Perugia 1989, S. 7.

4 CHITTOLINI, Signorie rurali, S. 598.

5 DERS., Cities, „City-states", and Regional States in North-Central Italy, in: Theory and Society (Special Issue on Cities and States in Europe, 1000–1800) 18 (1989), S. 689–706, und DERS., La formazione dello stato regionale e le istituzioni del contado. Sec. XIII–XV, Torino 1979.

auch dann nicht, als die kommunalen Verfassungen zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert ihren republikanischen Charakter verloren und herrschaftlichen und oligarchischen Regierungsmodellen sowie ausgedehnten regionalen „Stadtstaaten" Platz machten; im Gegenteil, gerade die Entstehung kompakterer staatlicher Organismen verlieh der Stadt – die nun zur Hauptstadt eines ausgedehnten Territoriums geworden war – als privilegiertem Ort der Machtausübung besondere Bedeutung.

Wenn man das nördliche Italien als Ganzes betrachtet, so erkennt man, daß es im 14./15. Jahrhundert von einem ausgedehnten Netz von Staaten überzogen war, das die Kommunen verband und sich über die gesamte Poebene – wenn auch ungleich verteilt – erstreckte. Neben den beiden dominierenden Staaten – der Republik Venedig und dem Herzogtum Mailand – gab es kleinere, wie die Republik Genua und die Herzogtümer Mantua und Ferrara; in den Alpen und an ihren Ausläufern, wo sich die Kommunen nicht durchgesetzt hatten, fanden sich – zwischen Piemont und Ligurien im Westen und dem Trentino und Friaul im Osten – kleine herrschaftliche Gebilde ruraler und feudaler Natur.[6] Ein derart zergliederter politischer Raum, der nicht die monarchisch-einheitlichen Dimensionen anderer Länder aufwies, dafür aber durch die regionale Komponente der Städte gekennzeichnet war, hatte auch die Lebensbedingungen seines Adels grundlegend beeinflußt. Der Ursprung der Kommunen selbst, die ihre Macht ohne jedes königliche Zugeständnis öffentlicher Rechtsprechung erlangt hatten, hatte sich im rechtlichen Status seiner Führungsschichten niedergeschlagen. In der Debatte um den Begriff des Adels, zu der es in Norditalien im späten Mittelalter gekommen war, grenzten die Juristen städtischer Provenienz ihre Lehren klar und deutlich von den ritterlichen und höfischen Traditionen ab, denn in den europäischen Monarchien war die adelige *virtus* seit jeher das Privileg der berittenen *milites*.[7] In den italienischen Städten hingegen hatten sich die militärischen Funktionen zusehends von der Idee des Adels entfernt; die Notwendigkeit, die Existenz eines politischen Standes zu rechtfertigen, der keine feudalen und ruralen Wurzeln und auch keine Verbindungen zu einem Fürstenhof hatte, führte zu einer ungewöhnlichen Definition von Adel. Bartolo da Sassoferrato, dem berühmtesten

6 G. TABACCO, Regimi politici e dinamiche sociali, in: Le Italie del tardo Medioevo, hrsg. von S. GENSINI, Pisa 1990, S. 38.

7 Zur Monarchie in Frankreich, wo die militärische Funktion aufs längste das Fundament der Idee vom Adel ist, vgl. E. SCHALK, From Valor to Predigree. Ideas of Nobility in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Princeton 1986.

Juristen des 14. Jahrhunderts zufolge, gab es eine theologische und eine natürliche *nobilitas*, die für den Menschen und sein Verhalten jedoch nicht erkennbar waren; eine dritte Art, die einzige, die den Menschen näher betraf, war die *politica et civilis nobilitas*; diese – so Bartolo – war nichts anderes als eine *qualitas illata per principatum tenentem*, ein Zugeständnis von seiten der weltlichen oder kirchlichen Fürsten, aber vor allem ein Zugeständnis der zahlreichen *civitates* und der jeweiligen Stadträte, die in Italien anstelle des Fürsten die wirkliche Souveränität besaßen.[8]

Der *princeps* konnte also in einer *civitas, quae habet jus condendi leges* personifiziert werden. Tatsächlich erklärt Bartolo wenig später, wie die städtischen Statuten Normen in Sachen Adel diktieren konnten, die nicht dem Gemeinrecht entsprachen, und wie – aufgrund der Unmöglichkeit einer allgemein verbindlichen Definition des Adels – die *consuetudo loci* ausschlaggebend wurde. Die juristische Schule bezog ihre Lehre so auf den jeweiligen politischen Kontext und bot theoretische Lösungsmodelle an, die sich der Natur der verschiedenen politischen Herrschaften im Italien des 14./15. Jahrhunderts anpassen konnten. In diesen Erklärungsversuchen werden noch einmal die Konditionierungen durch die politischen Strukturen deutlich: die heterogene Zusammensetzung der kommunalen Regierungsgruppen sowie die Präsenz von Vasallen und Besitzern aus dem *contado* brachten einige Autoren dazu, die militärischen Funktionen hauptsächlich der Gesellschaft zuzuschreiben.[9] Keiner setzte jedoch Adel und *milites* einfach gleich oder machte eine Anspielung auf den vom Vater auf den Sohn vererbten Geburtsadel. Die humanistischen Ideale, denen zufolge die *nobilitas civile* und die republikanische politische Verfassung überlegen seien, erschienen in den Augen der Stadtbewohner weiterhin überzeugender als feudale oder höfische Sitten.

In Städten mit kommunaler Tradition gab es folglich niemanden, der sich aufgrund seiner Geburt oder des Naturrechts adelig nennen konnte. Adelsherrschaft war vielmehr ein Phänomen autogenen Rechts, welches eher auf von Stadt zu Stadt unterschiedlichen sozialen und politischen Voraussetzungen beruhte, als auf universell anerkannte juristische Normen zurückging.[10] Die für die politischen Phasen städtischer

8 Siehe hierzu die ausführliche Arbeit von C. DONATI, L'idea di nobiltà in Italia. Secoli XIV–XVIII, Bari 1988, sowie den Sammelband: Patriziati e aristocrazie nobiliari, hrsg. von C. MOZZARELLI und P. SCHIERA, Trento 1978.

9 G. TABACCO, Nobili e cavalieri a Bologna e Firenze tra XII e XIII secolo, in: Studi medievali 17 (1976), S. 41–79.

Herrschaft so typische Unbeständigkeit und die turbulenten Übergänge von einer Regierung mit Volksbeteiligung zu einer anderen hatten oft zu gewalttätigen Nachfolgekämpfen an der Spitze der Institutionen geführt. Die Instabilität der Städteverfassungen hatte einen häufigen Wechsel der lokalen Eliten bedingt und die Zugangschancen von Männern ungleicher sozialer Herkunft und Profession – von Händlern, Geldverleihern, Bankiers, Großgrundbesitzern, Juristen und Notaren – zu diesen Eliten erhöht. Die lokalen Oligarchen waren sich der „verschiedenen Herkunft und des unterschiedlichen Gleichgewichts" bewußt, „innerhalb dessen sich ihre stärksten, in der städtischen Gesellschaft zur Zeit der Signorien vorherrschenden Elemente herausgebildet hatten"; sich nach den Gewohnheiten der einzelnen Städte zu richten, war also ein natürliches Bedürfnis, um die Zugehörigkeitskriterien zur Aristokratie zu bestimmen und – wie die Juristen behaupten – zu akzeptieren, „daß derjenige adelig war, der in seiner Heimat als solcher gegrüßt wurde"[11]. In den großen Städten der Poebene waren die Mitglieder der herrschenden Schichten oft von niederer Herkunft – Händler oder zu Reichtum gekommene Handwerker –, aber das hatte nicht verhindert, daß diese *cives* Adelige wurden und ihre soziale Herkunft allein durch die Bekleidung kommunaler Ämter vergessen machen konnten.[12]

Im späten Mittelalter rechtfertigte das städtische Patriziat seine ständische Überlegenheit, ohne dabei auf externe Sanktionen zurückzugreifen und ohne eine Legitimierung durch die souveräne Macht zu suchen, die außerhalb der Stadtmauern residierte. Die städtische Rechtskultur zeigte stets nur geringes Interesse an jenen Teilen der *Libri feudorum,* die den Adel definierten, da sie ahnte, daß das Lehen – obwohl es in Norditalien verbreitet war – ein zweitrangiges Element für die materielle Heranbildung der Stadtstaaten war und deren soziale Ordnung nicht grundlegend verändern konnte.[13] Die einzigen Anforderungen, um in den Stadtrat einzutreten und formell ins Patriziat aufgenommen zu werden, waren in den Stadt-

10 M. ASCHERI, La nobiltà medievale: nella Glossa e in Bartolo da Sassoferrato, in: DERS., Diritto medievale e moderno, Problemi del processo, della cultura e delle fonti giuridiche, Rimini 1991, S. 55–80.

11 Zitiert nach G. GALASSO, Potere e istituzioni in Italia. Dalla caduta dell'Impero romano a oggi, Torino 1974, S. 71.

12 Vgl. hierzu M. BERENGO, La città d'antico regime, in: Quaderni storici 27 (1974), S. 668 ff.; außerdem vom gleichen Autor den Aufsatz: Patriziato e nobiltà: il caso veronese, in: Potere e società negli stati regionali italiani del '500 e '600, hrsg. von E. FASANO GUARINI, Bologna 1978, S. 193 ff.

13 Wie außerdem bemerkt wurde, schaffte es der Feudalherr in der fruchtbaren Poebene – anders als im Piemont, in Friaul und im Trentino – nicht, „sich auf seinem Lehen und in der Gemeinschaft wirklich einzuleben, und seine Feudalmacht zum Vermehren von Privilegien und Autorität einzusetzen"; zit. nach G. CHITTOLINI, Feudatari e comunità rurali nell'Italia centro-settentrionale (secoli XV–XVII), in: Studi storici Luigi Simeoni 36 (1986), S. 25.

rechten festgeschrieben. Es handelte sich um minimale Forderungen: Besitz einer Wohnung, regelmäßige Steuerleistung sowie die Ausübung eines nicht „unehrenhaftes Berufes". Und genauso einfach, ohne auf sichtliche Hindernisse zu stoßen, bezeichneten sich diese *cives et mercatores* seit dem Ende des 15. Jahrhunderts – in Anlehnung an den herrschaftlichen Sprachgebrauch – als *nobiles civitatis*. Während dieses Zeitraums hatten sich die Autoren, die sich mit dem Adel befaßten, darauf beschränkt, mehr oder weniger überzeugend die Meinungen der Gelehrten des 14. Jahrhunderts oder der Humanisten bezüglich der Überlegenheit der *nobilitas civile* zu wiederholen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es aber immer deutlichere Anzeichen einer Krise und erste Ansätze, die alten Auffassungen radikal in Frage zu stellen. Die Debatte darüber, was der Adel in Wirklichkeit sei und wie es möglich sei, die Merkmale des echten Adeligen auszumachen, verschärfte sich. Das Thema geriet zum Gegenstand erbitterter ideologischer Auseinandersetzungen, die die politische Entwicklung des modernen Italien Schritt für Schritt begleiteten.

So fällt in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts z. B. „der ständige Verweis auf Situationen und Traditionen [auf], die dem Italien der Kommunen, der Signorien, der Regionalstaaten fremd und vielmehr für andere Länder und Völker typisch sind, etwa Frankreich, Spanien, Deutschland und die Schweizer"[14]. Der Einbruch der französischen und spanischen Truppen zerstörte das prekäre Kräftegleichgewicht, das die Unabhängigkeit der kleinen italienischen Staaten gewährleistet hatte, und so wurden viele von ihnen den großen Monarchien einverleibt. Nur die Republik Venedig behielt ihre Autonomie gänzlich bei, während die übrigen Territorien in die direkte oder indirekte Einflußsphäre fremder Mächte gerieten. Doch das Ende der italienischen Freiheiten war gleichzeitig das Ende jener Isolierung, die der patrizischen Ideologie ungestörtes Wachstum ermöglicht hatte. Betrachtet man die Aussagen der Zeitgenossen – von Machiavelli bis Guicciardini –, dann wird eindeutig Verunsicherung der Patrizier den Fremden gegenüber deutlich. Die Begegnung mit dem französischen und spanischen Adel, einer Aristokratie, die auf militärischen Grundlagen beruhte, ermöglichte nun das Eindringen europäischer Modelle in Italien. Es ist kein Zufall, daß sich in diesen Jahrzehnten die Debatte um den Adel von den Kommunen, wie Florenz, Mailand und Venedig, auf die kleinen Fürstentümer und die Höfe der Poebene und des Apennin verlagerte. Hier wurde ein Modell entwickelt,

14 DONATI, L'idea di nobiltà cit., S. 29.

welches bis über die Mitte des Jahrhunderts das Bild des Adels in Italien beeinflußte.[15]

Die Herzöge von Este in Ferrara, die Gonzaga in Mantua und die Farnese in Parma und Piacenza – herrschaftliche Familien, die in vielen Fällen ihren Aufstieg der Verdingung als Führer fremder Heere verdankten und traditionell zahlreiche persönliche und diplomatische Kontakte mit den Höfen des Reiches, Spaniens und Frankreichs unterhielten – hatten seit langem die Kultur ihrer kleinen Höfe in der Poebene im Zeichen militärischer und ritterlicher Vorstellungen geformt und diese zur Darstellung und Legitimation der dynastischen Macht verwendet. In diesen Gegenden erleichterte außerdem ein jahrhundertealter feudaler Partikularismus die Verbreitung adeliger Ideologien, welche vor allem auf der Waffenführung gründeten. Die literarischen Dialoge, die damals in den Hauptstädten der kleinen Fürstentümer angesiedelt waren – angefangen mit dem berühmtesten, „Il Cortegiano" von Baldassar Castiglione[16] –, zielten darauf ab, den Hof – unter eindeutiger Nachahmung burgundischer und flämischer Modelle – als unverzichtbaren Körper des Staates darzustellen und seine Wichtigkeit als konkreten Ort der Administration und als notwendigen Bezugspunkt zum Souverän herauszustreichen. Es handelte sich dabei dennoch um jenes Idealbild vom höfischen Universum als Treffpunkt von Künstlern, Literaten und Rittern, welches sich – trotz der Analogien mit konsolidierten staatlichen Gegebenheiten außerhalb Italiens – hier nicht durchsetzte. Die Rezeption ähnlicher Modelle blieb eine Randerscheinung: teils deshalb, weil es den Herzogtümern der Poebene nicht gelang, sich auszudehnen und regionale politische und wirtschaftliche Räume zu integrieren,[17] und teils darum, weil die Dynastien ihre Herrschaft innerhalb des kommunalen und nicht des feudalen Systems erlangt hatten.[18] Das politische System der Höfe von Ferrara, Mantua oder Parma und Piacenza schien breite Sektoren der italienischen Gesellschaft also nur marginal zu be-

15 Ebd., S. 37.

16 Zu Castiglione, seinem Werk und Bekanntheitsgrad auch außerhalb Italiens vgl. die beiden Bände: La Corte e il „Cortegiano", hrsg. von C. OSSOLA und A. PROSPERI, Roma 1980.

17 Eine aufmerksame Analyse der politisch-institutionellen Bedeutungen des höfischen Phänomens in Italien im Vergleich mit der Entwicklung anderer Staatsformen bietet E. F. GUARINI, Modellistica e ricerca storica. Alcuni recenti studi sulle corti padane del Rinascimento, in: Rivista di letteratura italiana, 1 (1983), S. 605–634 (mit umfassendem Literaturverzeichnis). Zum italienischen Hof im allgemeinen vgl. La corte nella cultura e nella storiografia del Novecento, hrsg. von C. MOZZARELLI und G. OLMI, Roma 1983, und P. MERLIN, Il tema della corte nella storiografia italiana ed europea, in: Studi storici 27 (1986), S. 203–244.

18 S. BERTELLI, Da una corte all'altra, in: Le corti italiane del Rinascimento, Milano 1985, S. 65.

rühren, da sie weiterhin eher nach städtischen Modellen organisiert blieben.[19]

Dennoch gab es in der höfischen Literatur zum ersten Mal skizzenhaft umrissene Motive – z. B. das Blut als Kennzeichen des Adels oder das Duell –, die über die Grenzen hinausgingen und auch solche politische Verhältnisse beeinflussen konnten, die ihre Vergangenheit als Stadtstaaten nicht abzustreifen schienen. So kann man dieses heftige Zirkulieren von Denkmodellen in Norditalien als ein Zeichen des veränderten politischen Klimas werten. Die Diskussion über den Adel war sicher keine Neuheit – es gab zahlreiche Präzedenzfälle im 14. und 15. Jahrhundert. Gänzlich neu war im Verlauf des 16. Jahrhunderts jedoch der „kontinuierliche Verweis auf das Problem der politischen Macht"[20] und auf die Natur der Staaten, als ob auch die literarischen Werke einer territorialen Einteilung nachlaufen müßten, die sich von Tag zu Tag veränderte. Viele der Unterschiede, die es im Spätmittelalter unter den italienischen Staaten gegeben hatte, verschwanden zu Beginn der Neuzeit allmählich. Sicher, es war unmöglich, den ursprünglichen Charakter der Stadtrepubliken – Venedig und Genua – auszulöschen, wo die Macht kollektiv in den Händen der städtischen Oligarchie lag, im Gegensatz zur konstitutionellen Entwicklung der Fürstentümer Mailand, Florenz oder Mantua, wo sich Souveränität in der Person eines einzigen Souveräns und seines Hofes verkörperte. Aber abgesehen von den formalen Unterschieden, ließen sich tiefgreifende Analogien feststellen, die die materiallen Verfassungen dieser Staaten näher aneinanderrückten als in der Vergangenheit.

Der Grund für diese Analogien lag in der Hauptsache in den radikalen Anpassungsprozessen der Regierungsformen, die jeder italienische Staat in den ersten Jahrzehnten der Neuzeit unternehmen mußte. Die starken Spannungen, die der Übergang von den kleinen „Stadtstaaten" zu den ausgedehnteren Regionalstaaten ausgelöst hatte, berührten die wichtigsten politischen Formationen der Halbinsel. Die notwendigen steuerlichen Einhebungen zur Erhaltung der militärischen und bürokratischen Apparate und die Notwendigkeit der verwaltungstechnischen Organisation der Macht beschleunigten die Modernisierungsprozesse der staatli-

19 Ich verweise hierzu auf G. CHITTOLINI, Stati padani, „Stato del Rinascimento": problemi di ricerca, in: Persistenze feudali e autonomie comunitative negli Stati padani fra Cinque e Settecento, hrsg. von G. TOCCI, Bologna 1988, S. 21 ff.

20 M. BERENGO, Nobili e mercanti nella Lucca del Cinquecento, Torino 1974, S. 252, Anm. 1.

chen Strukturen enorm. Neue Regierungsformen und damit verbunden das Aufkommen neuer juristischer Professionen waren in den Fürstentümern zwar auffälliger als in den Republiken, aber die lokale Gewaltenzentralisierung ging in ganz Italien ähnlich vor sich. Der besondere Charakter des italienischen Mittelalters ließ das Erfordernis einer stabileren politisch-territorialen Ordnung in erster Linie in eine strenge Kontrolle der Autonomien der Städte und der *contadi,* über die sich deren Jurisdiktion einst erstreckt hatte, münden; die Herabminderung vieler schon freier Gemeinden zu untergebenen Städten, also „deren Herabminderung zu einfachen Verwaltungsbehörden" ohne jegliche Souveränität, war ein Kardinalpunkt für die Staatengründung in Italien.[21]

Das Aufgehen der staatlichen Gewalten in einem geschlossenen Netz schränkte die Rolle und das politische Gewicht der Städte ein. Die den Provinzzentren einst zugestandenen Autonomien und Freiheiten wurden durch die Aktivität der zentralen Magistraturen langsam ihres Inhalts entleert. So wurden durch die neue, kompakte staatliche Struktur der Handlungsspielraum und die Privilegien der Oligarchien in den kleineren Städten beschnitten.[22] Außerdem bewegten sich im Umfeld der Fürstenhöfe oder in den Magistraturen – die von den Republiken eingerichtet wurden, um den Regierungsnotwendigkeiten gerecht zu werden – Beamte und Fachmänner nichtadeliger Herkunft, die die Privilegien der alten herrschenden Schichten der Städte untergruben und diese an sozialem Prestige und Reichtum übertreffen konnten. Ungeachtet der republikanischen oder fürstlichen Formen, zerstörten diese Veränderungen langsam das konsolidierte soziale Gleichgewicht zwischen dem Zentrum und der Peripherie und waren die Ursache für soziale Mobilität und – in der Folge – für die heftigen Konflikte zwischen den verschiedenen Ständen des Herrschaftsgebietes.[23]

Der Verfall der herrschenden Schichten in den Stadtstaaten um die Mitte des 16. Jahrhunderts erscheint auf den ersten Blick als die Krise des alten merkantilen Gewerbes, durch das die urbane Wirtschaft aufrechterhalten worden war. Dennoch handelte es sich in erster Linie um die Krise jener urbanen Struktur, in der sich bis dato die verbreitetsten

21 GALASSO, Potere e istituzioni cit., S. 83.

22 Ebd.

23 Eine neuere Analyse dieses Prozesses am Beispiel der Republik Venedig bietet A. VIGGIANO, Governanti e governati. Legittimità del potere ed esercizio dell'autorità sovrana nello Stato veneto della prima età moderna, Treviso 1983.

Formen territorialer Verwaltung konkretisiert hatten.[24] Natürlich lebte in der politischen Publizistik oder in den historischen Werken dieser Zeit das Ideal der Stadt weiter; als Synthese des politischen Lebens in Italien, als alleiniger Ort, an dem der Kampf um die Macht fortgeführt wurde und zunahm. Der urbane Stempel blieb unauslöschlich, doch mit der Zunahme der staatlichen Spielräume wurde dessen Vermittlungsfähigkeit in den Hintergrund gerückt, und so schenkten viele Autoren, die jetzt ihre Werke der Dynastie eines Fürstentums widmeten oder der absoluten Souveränität einer Republik, den Kräften der Provinz und den noch nicht im Staatsgefüge aufgegangenen Ständen größere Aufmerksamkeit, und hier mußten die Städte und das Patriziat letztlich unweigerlich „als störendes und widersprüchliches Element"[25] erscheinen.

Die neuen Profile der staatlichen Ordnungen erschütterten den Adel in seinen Grundfesten. Die traditionelle Ideologie des Patriziats, die bereits durch die Konfrontation mit ausländischen Modellen erschüttert worden war, wurde durch das Ende der städtischen Autonomie weiter geschwächt. Das Legitimationskriterium einer Macht, welche ausschließlich auf lokalen Prärogativen beruhte, etwa auf der einfachen Präsenz im Stadtrat einer Familie über mehrere Generationen hinweg, reichte nicht länger aus. Den italienischen Patriziern kam – um einen Ausdruck von Marc Bloch und Lucien Febvre zu gebrauchen – ein grundlegender Aspekt des Adels abhanden, nämlich die Möglichkeit, „von ihrer Erinnerung"[26] zu leben. Das Aufbrechen jener Isolation, die den Adel vor jeder äußeren Einmischung geschützt hatte, nahm ihm auch die Sicherheit, allein durch das Vertrauen auf die Vergangenheit seine Privilegien beizubehalten. Und der Versuch des Patriziats, sich eine andere Vergangenheit und Erinnerung zu konstruieren und sich so den modernen staatlichen Formen anzupassen, erstreckte sich über das gesamte 16. Jahrhundert.

Die Geschichte des Adels dieser Jahre erscheint uns reich an Brüchen und neuen Denkansätzen, Kontrasten und tiefen Rissen, die seine Solidarität sprengten. Nach langem Schweigen werden die Diskussionen um den Adel nicht mehr in den Städten – wie wir gesehen haben –, son-

24 D. SELLA, L'economia lombarda durante la dominazione spagnola, Bologna 1982, sowie die ausführlicheren, nicht nur auf die Wirtschaft bezogenen Überlegungen zu diesem Thema von G. POLITI, I dubbi dello sviluppo. Rilevanza e ruolo del mondo rurale in alcune opere recenti (secoli XV–XVII), in: Società e storia 16 (1982), S. 367–389.

25 M. ROSA, La Chiesa e gli stati regionali nell'età dell'Assolutismo, in: Storia della letteratura italiana, Bd. I: Il letterato e le istituzioni, Torino 1982, S. 284–286.

26 M. BLOCH/L. FEBVRE, Les noblesses, in: Annales d'histoire économique e sociale 8 (1936), S. 238–242.

dern an den Höfen und unter den Beamten, die die juristischen und steuerlichen Amtsstuben der Fürsten bevölkern, wiederaufgenommen. Die Entfernung aus dem städtischen Ambiente spiegelt sich in einem signifikanten Themenwechsel wider. Wenn im Frühmittelalter das Hauptargument dieser Werke in erster Linie das Verhältnis zwischen Tugend und Adel war, so wurde in den Schriften des 16. Jahrhunderts die Dialektik zwischen fürstlicher Souveränität und Privilegien der Adeligen ins Zentrum gerückt. Der Definition der Rolle der Aristokratie und deren Verhältnis zu Staat und Fürst kam dann ein so hoher Stellenwert zu, wie er in der Literatur zuvor keineswegs spürbar gewesen war.[27] Die Bedrohung, die vom neuen Amtsadel auf die Welt des alten Adels ausging, trat in den Veröffentlichungen und in den konkreten Aktionen der städtischen herrschenden Schichten deutlich ans Licht. Für sie galt es, die Praxis zu überwinden, derzufolge der Adel einzig an das Bürgerrecht gebunden war, und diese vielmehr an objektiv überprüfbaren Kriterien festzumachen. Die Notwendigkeit, sich vor zu schnellem sozialen Aufstieg zu schützen, führte zur Verschließung der Bürgerräte (*serrate*) und zur Kodifizierung sogenannter *libri d'oro*, Bücher, in denen die für rechtmäßig adelig befundenen Familien aufgelistet waren. Dieser Prozeß greift rapide um sich, und obwohl man nicht konkret von einer absoluten Verschließung sprechen kann, sondern eher von einer selektiven und exklusiveren Aufnahmedisziplin, wurden nun in Norditalien von Stadt zu Stadt die Normen dieses Zugangs strenger.[28]

Die rasche Zunahme der städtischen *serrate* war die erste und deutlichste Antwort auf die Notwendigkeit des Adels, sich und seine Aufgaben im politischen Leben zu definieren. Dies bezeugte die fortschreitende Machtkonzentration in den Händen festgeschriebener Stände und Gruppen, die sich auf der gesamten Halbinsel vollzog. Trotz ihrer wirksamen Durchsetzung half die Abschließung der Räte nur teilweise, die Krise der alten Aristokratie zu überwinden, da es in erster Linie eine Krise jener republikanisch-kommunalen Ideologien war, die die „Tugend" mit dem Stadtadel gleichsetzten. Durch das Aufkommen der staatlichen Strukturen hatten diese Ideologien an Aktualität eingebüßt, damit waren auch

27 Obwohl dieses Thema bereits im 15. Jahrhundert in den stärkeren Regionalstaaten in die juristischen Betrachtungen Eingang gefunden hatte; vgl. DONATI, L'idea di nobiltà cit., S. 15 ff.

28 B. G. ZENOBI, Simbolica e forme del potere in Antico regime. Il „libro d'oro" della città di Montalto, Urbino 1988, S. 30 und passim. Im allgemeinen zu den „serrate" der Stadträte vgl. BERENGO, La città, S. 668–670, und G. MUTO, Problemi di stratificazione nobiliare nell'Italia spagnola, in: Dimenticare Croce? Studi e orientamenti di storia del Mezzogiorno, hrsg. von A. MUSI, Napoli 1991, S. 75.

ihre theoretischen Rechtfertigungen beseitigt worden, durch die das Patriziat seine Position und seine Privilegien den sozialen Errungenschaften der aufkommenden Stände gegenüber hätte bewahren können. Es hieß nun, die Beziehung von Tugend und Adel auf ein neues Fundament zu stellen, um zu verhindern, daß die Rolle des Adels und dessen gesellschaftliche Stellung in den Augen der Gegner und Untertanen als eine einfache Kette von ungerechten und unrechtmäßigen Mißbräuchen dastehen würde.[29]

Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts war der Adel also nur zum Teil ein juristisches Faktum: ein Sitz im Stadtrat, ein Amt und der Reichtum waren keine Garantie für das Erlangen eines anderen Status, noch konnte dadurch die Gefahr gebannt werden, diesen eines Tages zu verlieren. Das adelige Leben war in erster Linie eine „soziale Kondition"[30]. Auch in den italienischen Städten mit kommunaler Tradition – hieß es – „waren Lebensstandard und Lebensstil und eine Tätigkeit nicht nur der äußerliche Ausdruck, sondern auch das innere Merkmal der gesellschaftlichen Präsenz und möglichen Macht: die Arroganz der Mächtigen, die aus den militärischen Umgangsformen und der Fülle von ‚Dienern und Pferden' erwuchs, war ein Instrument des Durchsetzungsvermögens"[31], ganz anders als das Verhalten und die Lebensart von Händlern, Kirchenmännern oder Handwerkern. Sicherlich hatte die Literatur des Gemeinrechts immer zwischen einem erblichen Uradel und einem „zufälligen" Amtsadel unterschieden, der von der Erfüllung gewisser *munera* im Dienst des Kaisers oder des Papstes herrührte; aber die Rechtslehre und die Traktate über adelige Ethik lieferten keine allgemeingültigen Patentlösungen, und ihre Aussagen waren häufig widersprüchlich. Sie konnten die ständischen Ordnungsmuster nicht mit einer sozialen Morphologie in Einklang bringen, die bereits seit dem späten Mittelalter nicht leicht in einem „statutarischen, objektiven, stabilen"[32] System fixiert werden konnte.

Abgesehen von der Schließung der Räte, herrscht um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Tendenz „einer immer deutlicheren ideologischen Homogenisierung der verschiedenen herrschenden Klassen Italiens unter adeligem Vorzeichen"[33] vor. Diese verbreitete Tendenz vollzog sich ebenso in

29 DERS., Nobili e mercanti cit., S. 252.
30 G. HUPPERT, Il borghese gentiluomo, Bologna 1978, S. 188.
31 G. TABACCO, Nobili e cavalieri a Bologna e Firenze tra XII e XIII secolo, in: Studi medievali 17 (1976), S. 73.
32 J. A. MARAVALL, Potere, onore, élites nella Spagna del secolo d'oro, Bologna 1984, S. 19.
33 DONATI, L'idea di nobiltà cit., S. 93.

verschiedenen politischen Kontexten und bedeutete die endgültige Absage an die kommunalen Themen der *nobilitas civilis* sowie ihre Ersetzung durch eine grundlegend erneuerte adelige Ideologie. Bei diesem Bedürfnis nach einem homogenen Bild des Adels spielten bestimmte Begriffe eine zentrale Rolle: Ehre, Niedrigkeit (Ignobiltà), Edelmann; aber das effizienteste Vehikel dieses Bedürfnisses war ein Phänomen, welches zugleich literarisches Genre und verbreitetes Verhaltensmuster war: das Duell.

Die Traktate der sogenannten „ritterlichen Wissenschaft", die sich mit dem Verhältnis von Ehre, Adel und Duell befaßten, stellten im Jahrzehnt von 1550–1560 ein verlegerisches Ereignis von außerordentlicher Tragweite dar: Der italienische Markt wurde ab 1550 mit Büchern über die Ehre und das Duell richtiggehend überschwemmt. Was für die Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts die Liebe gewesen war, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Ehre.[34] Die Werke über das Duell – wahrhaftige Lehrbücher, die der Herausforderung und dem, der die Ehre mit Waffen verteidigen konnte, gewidmet waren – wurden nun zur bevorzugten Lektüre des italienischen Adels. Gleichzeitig verbreitete sich das Duell unter den Exponenten adeliger Gruppen außerordentlich. „Es war sicherlich ein Zeichen der Zeit", schreibt J. R. Hale „daß in jedem europäischen Land die am heftigsten diskutierte Form von Gewalt – vom Krieg abgesehen – nicht der gewöhnliche Überfall, die Vergewaltigung oder die Verschwörung waren, sondern das Duell."[35] Angesichts dessen ist die Frage wichtig, „wovon die damalige Zunahme der ritterlichen Herausforderungen und der Traktate über das Duell abhing und welche tiefliegenden Bedürfnisse diese befriedigten"[36]. Das Duell war in der Psychologie der europäischen Aristokratie des 16. Jahrhunderts zuallererst ein Widerstandsritual gegenüber den Zwängen der neuen öffentlichen Ordnung, eine Art, das alte Recht des Adels zur Gewaltausübung genau dann wieder zu behaupten, als es die Apparate des Staates in Frage stellten. „Dieses freudige und tragische Phänomen" – wie François Billacois in seiner ausgezeichneten Arbeit formuliert –, das weder königliche Edikte noch päpstliche Bullen ausmerzen konnten, wurde zu einer Art Turm, in dem sich der alte Adel verbarrikadierte, um

34 C. DIONISOTTI, Geografia e storia della letteratura italiana, Torino ^{4}1984, S. 253.

35 Zitiert nach J. R. HALE, Teorie cinquecentesche sulla guerra e sulla violenza, in: Le origini dell'Europa moderna. Rivoluzione e continuità, hrsg. von M. ROSA, Bari 1977, S. 258. Zur Literatur über das Duell siehe die alte, aber noch aktuelle Arbeit von F. R. BRYSON, The Sixteenth-Century Italian Duel, Chicago 1938.

36 DONATI, L'idea di nobiltà cit., S. 94 ff.

dem Ansturm der neuen Werte standzuhalten.[37] Aber im Zusammenhang mit dem Duell gab es auch Versuche, der Aristokratie eine neue Seinsweise und ein allgemein akzeptierbares Verhaltensmodell zu bieten. Bedroht durch den Aufstieg neuer sozialer Subjekte, durch das Phänomen der wirtschaftlichen Verarmung und die Reglementierungen der Fürsten, verspürte der Adel Frankreichs und Italiens die Dringlichkeit eines neuen kollektiven Ethos, das sowohl vor der inneren Zersplitterung als auch vor den Angriffen der unteren Schichten Sicherheit bot. Die Praxis des Duells und der damit verbundene Ehrenkodex – Dinge, von denen die Nichtadeligen theoretisch ausgeschlossen waren –, wurden letztlich zum ideologischen Bindemittel einer privilegierten Schicht, die den eigenen *status* von dem des Bürgertums abzuheben suchte.[38]

Das Duell als literarisches Genre und als Verhaltensweise hatte in Italien eine andere Entwicklung und andere Bedeutungen angenommen als anderswo.[39] Trotz der verschiedenen Schattierungen war es stets eine Art, sich als Mitglied ein und desselben Standes zu erkennen, und bedeutete so die implizite Bestätigung des Anrechts des Adels, sich den Regeln aus der Hauptstadt eines Königreiches oder einer Republik zu entziehen. Durch das Duell betonte der Adelige symbolisch seinen Willen zu handeln, ohne Rücksicht auf die Gesetze nehmen zu müssen. Auf die rasche Ausdehnung der militärischen Apparate – und folglich auch der finanziellen und administrativen – der zentralen Regierungen im Verlauf des 16. Jahrhunderts, versuchten die adeligen Gruppen anfangs mit Gewalt zu reagieren. Die Konfliktfreudigkeit der Adeligen in den italienischen Staaten während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts spiegelte die Mode des Duells wider und zeugte von den durch den Machtverlust der alten Aristokratien hervorgerufenen Spannungen.[40] Hierher gehört auch die Flucht vieler vene-

37 Das Zitat stammt aus dem Artikel von F. BILLACOIS, La crise de la noblesse européenne (1550–1650). Une mise a point, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine, 1976, S. 275. Man vgl. auch die wunderbare Monographie desselben Autors: Le duel dans la société français des XVIe XVIIe siècles. Essai de psychosociologie historique, Paris 1986. Zu einer anderen Interpretation des Phänomens des Duells vgl. L. STONE, La crisi dell'aristocrazia. L'Inghilterra da Elisabetta a Cromwell, Torino 1972, S. 262–269.

38 HALE, Teorie cinquecentesce cit., S. 259.

39 BILLACOIS, Le duel cit., S. 70–81.

40 Vgl. zu den Spannungen, die im späten 16. Jahrhundert zwei Städte kennzeichnen, obwohl sie in politisch entgegengesetzte Kontexte eingebettet sind, die Arbeiten von E. GRENDI, Le repubblica aristocratica dei Genovesi, Bologna 1987, und von R. SAVELLI, La repubblica oligarchica. Legislazione, istituzioni e ceti a Genova nel Cinquecento, Genova 1981; von P. LANARO SARTORI, Un'oligarchia urbana nel Cinquecento veneto, Torino 1992, die Verona gewidmet ist, der größten dem Staat Venedig unterworfenen Stadt, und über ein kleines Zentrum desselben Staates von G. CORAZZOL, Una fallita riforma del consiglio di Feltre nel '500, in: Rivista bellunese 6 (1975), S. 287–299.

zianischer und lombardischer Adeliger: sie verließen ihre Geburtsstädte und verdingten sich an europäischen Königshöfen[41] oder bei anderen italienischen Herren[42] als Soldaten; sie zogen das Exil und den Dienst unter fremden Herren vor. Die Schaffung eines differenzierteren Ehrbegriffs, welcher den militärischen Werten einen herausragenden Platz einräumte, gab dem Adel zur Zeit der regionalstaatlichen Konsolidierung Italiens einen ideologischen Anhaltspunkt; es handelte sich um eine wesentliche Neuheit, eine Art letzten „Verrat" an den kommunalen Traditionen sowie um deren Verweigerung – nämlich um jene an die europäischen aristokratischen Modelle anzugleichen.

Als der Stern jenes Stadtadels verblaßt war, der seinen exklusiven Rang zur Schau gestellt hatte, ohne sich jedoch auf verbrieften Adel berufen zu können, entdeckten die neuen gesellschaftlichen Aristokratien wieder die Faszination der mittelalterlichen *milites*- und *bellatores*-Traditionen; es zählten die Werte einer lange vernachlässigten ritterlichen Kultur, die den Erbadel, die Waffenführung, den Ehrbegriff und den feudalen Grundbesitz an die Spitze der sozialen Hierarchie setzten.[43] Die Veränderungen der adeligen Ideologie im Mittelalter hatten den Modellcharakter des „gentiluomo", dessen Qualitäten und dessen Lebensstil nicht beschädigt, man kopierte diese aus alt überlieferten Verhaltenskodizes, welche die höfische Kultur geschaffen und wieder aufgewertet hatte. Man nannte sie „den Lebensstil, der der Ehre entsprach", eine angeborene soziale Qualität; andere suchten diese nachzuahmen: und zwar über Wissen, Reichtum und öffentliche Ämter. Die ritterlichen Werte, der militärische Mut wurden zu den am meisten geschätzten öffentlichen Qualitäten, zu dem, was den Adel moralisch von den anderen *ordines* abhob; im Kampf dienen, auch in Friedenszeiten Waffen tragen, blieben dessen exklusives Privileg. Die Ansichten von Status und Ehre, die Tugenden und der öffentliche Ruf wurden Bestandteil der Adelsdefinition. Der kontinuierliche Bezug auf die ritterlichen Werte konkretisierte sich naturgemäß nicht immer beim einzelnen Adeligen, durch wirkliche Ämter im Heer oder durch militärische Karrieren, sie dienten

41 Ein Beispiel hierfür findet sich in dem interessanten Aufsatz von C. POVOLO, La conflittualità nobiliare in Italia nella seconda metà del Cinquecento. Il caso della Repubblica di Venezia: alcune ipotesi e possibili interpretazioni, in: Atti dell'Istituto veneto di Scienze, Lettere ed Arti 15 (1993), S. 89–139.

42 Obwohl das Phänomen noch größtenteils zu untersuchen ist, ist dieses verbreitete adelige Söldnertum in Italien bezeugt in W. BARBERIS, Le armi del Principe. La tradizione militare sabauda, Torino 1988, S. 67 ff.

43 DERS., Uomini di corte nel Cinquecento tra il primato della famiglia e il governo dello Stato, in: Storia d'Italia. Annali 4. Intellettuali e potere, Torino 1981, S. 875–876.

vielmehr öfters dazu, idealtypisch oder durch Konvention Funktionen (eben die militärischen) zu definieren, die, ungeachtet ihrer Ferne vom Lebensvollzug, Symbol sozialer Auszeichnung waren. So entstanden und verbreiteten sich in diesen Jahrzehnten Traktate, die zur Einhaltung solcher Regeln anhielten, welche die Handlungen und täglichen Rituale jedes Adeligen, dessen Gefühl für Rang, den Kult der Kleidung und der Art, in der Öffentlichkeit zu sprechen, vorgaben.[44]

Es ist wichtig hervorzuheben, wie solche Veränderungen in den größeren Staaten und in solchen, die den großen europäischen Formationen am ehesten ähnelten, deutlicher spürbar wurden; z. B. unter den Führungsschichten der Städte der Terraferma der Republik Venedig, die einen künstlichen aristokratischen Mythos der Ritterlichkeit schufen, um sich vom Patriziat der Hauptstadt abzuheben und ihre kommunale Macht zu stärken;[45] oder noch mehr im jungen Herzogtum Savoyen und in Piemont, welches nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis zur Hegemonialmacht der italienischen Halbinsel wurde und in der Folge zum Schöpfer des Einheitsstaates. Hier, in diesem Staat, der die großen europäischen Monarchien mit einem von der italienischen Tradition abweichenden Hof nachahmte und Ausdruck eines tendenziell absolutistischen Staates war, wurden Adel und Waffenführung gänzlich gleichgesetzt. Das Heer verschaffte dem Adel soziale Vorherrschaft und kulturelle Identität.[46]

Die frenetische Suche nach neuen Formen des Adels führte in der Folge zu Erweiterungen und Ergänzungen des Begriffs. Das Bedürfnis, „von der Erinnerung zu leben", und die Suche nach privilegierten Beziehungen des Adels mit der Vergangenheit schufen die Voraussetzung für eine allgemeine Wiederentdeckung der genealogischen Literatur. Die Mode der Stammbäume, der sich aristokratische Familien zunehmend hingaben und weit zurückliegende Ursprünge und Abstammungen von römischen Helden oder karolingischen Linien erfanden, ging von einer statischen Vorstellung der historischen Entwicklung aus, während die Erwähnung weit entfernter Stammväter implizit die Autorität der Adelsfamilie in der Gegenwart bezeugte. Die tiefe Verinnerlichung der Verbindung von Geschichte und Genealogie und die Vorstellung der zeitlich ununterbrochenen Präsenz einer Familie in der

44 A. JOUANNA, Recherches sur la notion d'honneur au XVI[ème] siecle, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 15 (1968), S. 597–215.

45 LANARO SARTORI, Un'oligarchia urbana cit., S. 197–215.

46 BARBERIS, Le armi del Principe cit., S. 103 ff.

Stadt bestärkten in der Überzeugung, daß Autorität und Privilegien des Adels nicht der zerstörenden Kraft der Zeit ausgesetzt seien und sich über die Stammbäume der berühmten Familien, von Person zu Person dank der adeligen Geburt und des Blutes intakt erhielten.[47] Die Tendenz, mittels der Genealogie geschlossene „symbolische Räume" zu schaffen, die durch die strengen Zutrittsbedingungen und die strengeren Regeln beim Beurteilen des Alters der Linie und der Reinheit des Blutes keine soziale Mobilität zuließen, war in Europa weit verbreitet.[48] Das konkretisierte sich in schriftlichen Gesetzesnormen, wie den *serrate* der Stadträte, oder in der Abfassung von strengeren Zutrittsbedingungen zu den neuen Ritterorden und in informellen Praktiken, in sozialen Riten und in Verhaltensvorschriften, die sich an der höfischen Literatur oder den Konversationshandbüchern ausrichteten. Ziel war es nicht nur, einen elitäreren und um den Abstammungskult zentrierten Geburtsadel zu schaffen, der den Aufstieg der andersblütigen Gruppen immer weniger zuließ; Ziel war es auch, eine längst ausgedünnte aristokratische Ideologie zu untermauern, indem man sie mit immer exklusiveren Riten und sozialen Praktiken auffrischte und so ermöglichte, daß sie sich als Modell der Kontrolle von politischer Macht und der gesellschaftlichen Organisation darstellte.

Immer auf der Suche nach neuen Legitimierungskriterien wuchs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts plötzlich das Interesse für die Erziehung und Bildung der jungen Adeligen. Dies führte zu einer organischen Neuordnung der mittleren und höheren Studiengänge und zu einem dichten Netz von Lehranstalten, die einzig dem Adel vorbehalten waren. In den fast immer dem Jesuitenorden unterstellten Kollegien wurde ein Lehrplan entsprechend der aristokratischen Ideologie erstellt; Verachtung der „unehrenhaften Berufe", Ehrenkult, Leidenschaft für Heraldik und Genealogie wurden den Schülern Tag für Tag neben den gängigen Studienfächern nahegebracht. Die Pädagogik der Jesuiten verband die Bildung mit der Ideologie aristokratischer Ehre und war eine wichtige kulturelle und oft auch ideologische Stütze des Adels in den italienischen Städten im Verlauf des 17. Jahrhunderts, wenn es um die

47 Ein schöner Aufsatz über die genealogische Mode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der kürzlich erschienene von BIZZOCCHI, La culture généalogique dans l'Italie du Seizième siècle, in: Annales ESC 4 (1991), S. 789–805 (zu diesen Beobachtungen bes. S. 796 ff.).

48 Wichtige Beobachtungen zu diesem Thema, die über den vom Autor untersuchten portugiesischen Fall hinausgehen, bietet das Buch von A. M. HESPANHA, Visperas del Leviatá. Instituciones y poder politico (Portugal, siglo XVII), Madrid 1989, S. 252.

Beibehaltung der Machtverhältnisse gegenüber den anderen sozialen Schichten ging.[49]

Der Unterricht an den Kollegien für Adelige sollte nicht nur die Rolle der Aristokratie festschreiben – die Jesuiten hatten es sich vielmehr zum Ziel gesetzt, nach und nach das Verhalten und die Ideologie des Adels neu zu formen, indem sie die ritterlichen Regeln von Gewalt und privater Fehde mit den Werten des öffentlichen Dienstes an der Kirche und am Souverän ersetzen wollten.[50] Auch aus diesem Grund wurden besonders im 17. Jahrhundert die Akademien von den weltlichen Fürsten finanziert. Diese wollten sie deshalb überall unter ihren Schutz stellen, da sie ihre Bedeutung als Ausbildungsstätten für die zukünftigen Führungsschichten der staatlichen Strukturen erkannt hatten. Der Schutz der adeligen Vormacht, der den Kollegien anfänglich als Aufgabe zugedacht war, deckte sich später mit dem Versuch, dem Adel „die zur Regierung des Staates notwendigen Instrumente" anzubieten.[51] Gerade in den *seminaria nobilium* trafen sich also die defensiven Bedürfnisse der adeligen Schichten und die Politik der Souveräne, welche – noch ohne effizienten Verwaltungsapparat – zur Regierung des Territoriums nicht auf die Unterstützung der Aristokratie verzichten konnten. Diese Zwecksymbiose zwischen Fürsten und Adeligen auf dem Gebiet der Bildung fand sich in jenen Jahren in den institutionellen Gegebenheiten häufig und signalisierte das langsame Abnehmen all der Spannungen, die das politische Leben Italiens um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschüttert hatten.

Den Adel neben Heer und Bürokratie erneut in den Staat zu integrieren, war eines der großen europäischen Probleme des 17. Jahrhunderts.[52] Auch in Italien lassen sich die Ereignisse dieser Epoche als eine progressive Annäherung des Provinzadels an die Strukturen der Regionalstaaten verstehen. Es handelte sich um einen Prozeß der stillschweigenden Aufgabenteilung, mit der man es dem Adel – trotz abnehmender politischer Macht als Ganzem – ermöglichte, individuelles Prestige beizubehalten, indem einzelne in das staatliche Beamtentum eintraten und

49 G. P. BRIZZI, La formazione della classe dirigente nel Seicento. I „Seminaria nobilium" nell'Italia centro-settentrionale, Bologna 1976, S. 6.

50 G. ANGELOZZI, La „virtuosa emulazione". Il disciplinamento sociale nei Seminaria nobilium gesuitici, in: Sapere e/è potere. Discipline, dispute e professioni nell'università medievale e moderna. Il caso bolognese a confronto, hrsg. von A. DE BENEDICTIS, Bologna 1990, S. 96 ff.

51 BRIZZI, La formazione cit., S. 37.

52 J. MEYER, Noblesses et pouvoirs dans l'Europe d'ancien regime, Paris 1973, S. 40–41.

große Autorität in der Leitung der örtlichen Geschäfte bewahrten.[53] Es handelte sich außerdem um einen im Grunde der konservativen Logik des Kompromisses verhafteten Prozeß. Der italienische Adel des 17. Jahrhunderts wollte keine neuen Formen der politischen Aggregation schaffen. Es ging ihm vielmehr darum, seine soziale Stellung und seine konstitutionellen Prärogativen zu bewahren oder diese dort, wo sie bedroht waren, wiederzuerlangen.[54] Die Korrelation von Schutz des Souveräns und Gehorsam seiner wichtigsten Untertanen erschütterte die Grundlagen der traditionellen Macht des Adels. Man konnte sie noch in der scholastischen Bildung an den Internaten erkennen, aber nun führte der Zugang der adeligen Beamten zu den wichtigsten Verwaltungsstellen über den Studiengang, über das bevorzugte Fach des Fürsten und nicht mehr allein über den Einfluß der Familie oder die Ausübung der lokalen Macht.[55] Und auch die Familie, die Rolle der Verwandtschaft als Organisationsprinzip der adeligen Gesellschaft, erschien in ihrem Wirkungsbereich stark beschnitten. Bis am Übergang zum 17. Jahrhundert waren die großen Familien der städtischen Aristokratie mit ihren weitläufigen verwandtschaftlichen Beziehungen und engen klientelarischen Bindungen fast die einzigen für das öffentliche Leben wichtigen Organismen. Die großen Familienclans hatten die Stadträte geführt und in jeder Stadt oligarchische Formen der Machtverwaltung ohne Kontrolle von oben ins Leben gerufen.[56]

Mit dem Aufkommen festerer staatlicher Beziehungen wurde jedoch die Bindung der aristokratischen Familie zu ihren lokalen Verbündeten stark beeinträchtigt. Das soziale Beziehungsgeflecht, das in jeder Stadt wenige herausragende Familien beherrscht hatten, wurde aufgrund des wachsenden Einflusses der staatlichen Apparate immer schwächer. Die Überwindung der städtischen Isolation hatte zum Überdenken der aristokratischen Ideologie geführt. Die Wiederentdeckung der militärischen Werte, mit Sicherheit die wirkungsvollste Antwort des Adels, war

53 Vgl. BILLACOIS, La crise de la noblesse cit., S. 274–275, für eine überzeugende Ausarbeitung dieses Passus. Für eine neuere Betrachtung der Entwicklungen in den Ländern der Habsburger, siehe den Aufsatz von T. WINKELBAUER, Krise der Aristokratie? Zum Strukturwandel des Adels in den böhmischen und niederösterreichischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 100 (1992), S. 328–351.

54 Von einem „konservativen Kompromiß" spricht WACQUET in einem Aufsatz, der den institutionellen Aspekten gewidmet ist, enthalten in dem Sammelband: L'Italie au XVII[e] siècle, Paris 1989, S. 108.

55 ROSA, La Chiesa e gli stati regionali cit., S. 266.

56 M. BERENGO/F. DIAZ, Noblesse et administration dans l'Italie de la Renaissance. La formation de la burocratie moderne, in: XIII Mezduanodnij Kongress istoriceskij nauk, Doklady Kongressa, I, Moskva 1973, S. 151–163.

durch das Duell von Anfang an die deutliche Anfechtung der höheren Autorität. Es war eine heftige, sogar blutige, aber keine dauerhafte Antwort. Bereits in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts wendete sich das verlegerische Glück – was die Veröffentlichungen zum Duell anbelangte – aufgrund der Exkommunikationen durch das Trienter Konzil und strengerer legislativer Verbote. Der Zuspruch, den das jesuitische Ideal vom „Ritter Christi" – das Bild des Adeligen im Dienste des Glaubens und des Fürsten[57] – unter dem italienischen Adel fand, war unterdessen das sichtbare Zeichen eines veränderten politischen Klimas und der fortschreitenden Eingliederung der Aristokratie in die italienischen Militärorganisationen.[58] Die politische Aussöhnung kam dadurch zustande, daß die Mitglieder des ländlichen Adels in lebenswichtige Zentren des Heeres aufgenommen und so wirtschaftlich und sozial honoriert wurden, doch all das war an die Zustimmung der zentralen Organismen geknüpft.

In den meisten italienischen Regionalstaaten gelang es dem Adel, sich an die Verfassungen dieser Staaten anzupassen, sei es auch um den Preis von Spannungen und Veränderungen innerhalb seines Standes. Er war gezwungen, die Grundlagen seiner gesellschaftlichen Macht zu erneuern und übernahm Hofämter oder Stellungen bei den Streitkräften. Die soziale Überlegenheit des Adels war mittlerweile durch die militärischen Ämter gewährleistet, durch die Funktion und gleichzeitig das Bild in der Öffentlichkeit, das durch die Gegenreformation geprägt worden war; diese konnte das Christentum und einen öffentlichen – und nicht privaten – Waffenberuf mühelos vereinen.[59] Eine neue ritterliche Symbolik, grundlegend verschieden von ihrer ursprünglichen, wurde so in die das Wachstum der Territorialstaaten begleitenden sozialen und wirtschaftlichen Umwandlungsprozesse eingeschrieben.[60] Der Adel behielt so eine privilegierte Stellung, wenn auch um den Preis, daß das lokale Prestige, der Reichtum allein oder die Beschaffenheit seiner Klientel nicht mehr ausreichten. Auch der auf Waffenführung fußende Ehrbegriff hing letztlich von äußerlichen Abhängigkeitsverhältnissen ab, einer höheren Bestätigung, der bald die Aufgabe zufallen würde, die delikaten

57 ANGELOZZI, La „virtuosa emulazione" cit., S. 107.

58 L. PEZZOLO, L'oro dello stato. Società, finanza e fisco nella Repubblica veneta del secondo '500, Treviso 1990, S. 119–127. Der Autor weist auf den in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmenden Einsatz von Mitgliedern des Adels des Festlandes in den venezianischen Heeren hin.

59 A. PROSPERI, La religione, il potere, le élites. Incontri italo-spagnoli nell'età della Controriforma, in: Annuario dell'Istituto storico italiano per l'età moderna e contemporanea 29–30 (1977–1978), S. 527.

60 BARBERIS, Uomini di corte cit., S. 878.

Mechanismen des Zuganges zu den Rängen der Eliten zu regulieren. Der Adel überlebte, indem er diesen Kompromiß akzeptierte, und er sollte sich auf diese Weise noch lange als Regierungsschicht behaupten.

Abstract

Marco Bellabarba: Nobiltà e stati territoriali nell'Italia settentrionale fra Cinque e Seicento

Il saggio tenta di indagare, nei decenni di passaggio tra il XVI e il XVII secolo, le strategie politiche e familiari con le quali l'aristocrazia dell'Italia settentrionale cercò di adattarsi alle trasformazioni di un quadro istituzionale che si stava evolvendo in forme di ordinamento politico più compatte. Fu la mutazione delle strutture comunali in realtà signorili e poi in stati regionali a causare nella nobiltà cittadina una crisi di legittimazione che venne solo lentamente recuperata: in parte adottando quei modelli di comportamento feudale e di cultura cortese che le nobiltà spagnola, tedesca e francese avevano diffuso durante le guerre della prima metà del Cinquecento, in parte costruendo per sé un sistema di simboli e di valori che seppe aggiornare le funzioni della nobiltà di fronte allo Stato. La pubblicazione dei dialoghi sull'onore, la pratica del duello, la commissione di genealogie familiari, furono tasselli di un percorso – ricco di compromessi e ispirato a una logica conservatrice – che permise ai ceti nobiliari di mantenere le proprie prerogative di potere introducendosi all'interno della macchina statale.